

Schönheit mit verbundenen Augen

Heute Abend laden die Kölner Galerien zum traditionellen Rundgang

Von HANNA STYRIE

Malerei und Fotografie, Skulpturen und Installationen – wer am Mittwoch zum traditionellen Galerienrundgang aufbricht, trifft auf viele Spielarten der Kunst, begegnet Stars und vielversprechenden Neuentdeckungen.

Die **Baukunst Galerie** (Theodor-Heuss-Ring 7) stellt Sabine Groß vor, in deren Arbeiten sich Bezüge zu etablierten Positionen wie Carl André, Marcel Duchamp, Donald Judd oder Constantin Brancusi ent-

decken lassen. Dabei geht es der Künstlerin nicht um Nachahmung, sondern um das Erinnern an Materialien und Oberflächen, das Befragen und Kommentieren und um die Wahrnehmung, die sie auf den Prüfstand stellt. Denn was aussieht wie schweres Metall oder Gestein, ist tatsächlich aus Acrylharz oder Styropor. „Von Kunst geträumt“ ist der Titel der beziehungsreichen Ausstellung, die auch Fragen nach Original und Fälschung, Vorbild und Abbild thematisiert. In eigentümlich verrätselte Wel-

ten führen die neuen Bilder von Stephan Melzl in der **Galerie Thomas Rehbein** (Aachener Str. 5). Zumeist halbwüchsige Protagonisten treten in unheimlichen Szenarien auf; mystisches Licht verleiht den Arbeiten in Öl auf Holz etwas Surreales.

Die „Schönheit des Scheiterns“ wird sichtbar in den Bildern von David Ostrowski, der in der **Figge von Rosen Galerie** (Aachener Str. 65) mit Werken vertreten ist, deren Ausgangspunkt zerschnittene und wieder zusammengefügte Leinwände sind, die mit Papier, Pappen und kleinen Holzstücken ergänzt wurden.

Klaus Benden, der Ende letzten Jahres in die früheren Räume der Galerie Orangerie Reinz (Helenenstr. 2) umgezogen ist, präsentiert die amerikanische Malerin **Monica Serra**. „Vergessen und Erinnern“ ist die Serie von Gemälden in denen sich die Künstlerin selbst schlafend oder mit verbundenen Augen darstellt. Serra verbindet in ihren Arbeiten, die eine mysteriöse, geheimnisvolle Aura haben, Figürliches und Abstraktes, Reales und Fantastisches zu vieldeutigen Erzählungen. Rätselhafte Szenen tun sich dem Betrachter auf, die gespickt sind mit Verweisen auf Ikonen der Kunstgeschichte.



Monica Serra porträtiert sich in „The Knife“ selbst. (Foto: Galerie Klaus Benden)



„Infantin“ von der Düsseldorferin Sala Lieber. (Foto: Art Galerie 7)

Mit dem 31-jährigen **David Jones** rückt die **Galerie Reitz** (St. Aporn-Str. 44-46) einen britischen Maler in den Mittelpunkt, der großformatige Aluminiumplatten als Malgrund verwendet. Jones malt mit Kunstharz, Tusche und Acrylvielschichtige, farbintensive Bilder, in denen amorphe Formen so ineinander übergehen, dass man sich an Topographien erinnert fühlt. Dabei spielt der Londoner virtuoso den Kontrast zwischen gestischem Pinselschwung und komplexen Linienstrukturen aus schwarzer Tusche aus.

Frauenbildnisse ganz unterschiedlicher Art zeigen **Sala Lieber**, **Kirsten van den Bon-**

gaard und **Joanna Jesse** in der **Art Galerie 7** (St. Aporn-Str. 7). **Gisela Capitain** (St. Aporn-Str. 20-26) richtet der polnischen Künstlerin **Monika Sosnowska** ihre erste Einzelausstellung in Deutschland aus. Sosnowska, die mit raumfüllenden Installationen arbeitet, wird in die Galerie eine teilweise begehbare Skulptur einbauen, die sich durch mehrere Räume erstreckt.

Die **Kewenig Galerie** (Appellhofplatz 21) gibt einen Überblick über Arbeiten auf Papier, dabei sind historische Positionen wie **Jannis Kounellis**, **Markus Lüpertz**, **Mario Merz** und **Hanne Darboven** ebenso vertreten wie **Pavel**

Pepperstein und sein Vater **Viktor Pivovarov**. **Christian Nagel** ist bereits zum zweiten Mal mit einem temporären Projekt in die „Reisebürogalerie“ (Komödienstraße 48) eingezogen, wo er **Daniel dos Santos** präsentiert.

Wer keine Lust auf einen ausgedehnten Bummel hat, findet im **Galerienhaus ADS1A** (An der Schanz 1a) viel Kunst auf engem Raum. **Sabine Schmidt** stellt etwa eine berührende neue Porträtserie des Fotografen **Zoltán Jókay** vor; die Galerie **Hammelehle** und **Ahrens** zeigt **Ulrich Lamsfuss**, der Bilder reproduziert, die er in unterschiedlichen Medien entwickelt.

Bessere Akustik im Schauspiel macht Sorgen

Bislang hat die anerkannt schlechte Akustik im Schauspielhaus Störgeräusche aus dem Untergrund weitgehend unterdrückt. Doch im neu formierten Unterausschuss Kulturbauten berichtete Opernquartier-Projektsteuerer **Sebastian Frenzen** nun, dass die angestrebte Akustik-Verbesserung zugleich U-Bahn-Geräusche „in einer bestimmten Frequenz“ verstärke.

Womöglich sei der Einbau einer Unterschottermatte vonnöten. Über die Problembehebung hat man mit den KVB noch kein Einvernehmen erzielt, sei aber im Gespräch. Auch die Baugenehmigung für das Gesamtprojekt fehlt noch aufgrund höherer Standards bei der Barrierefreiheit, dies gefährde den gesamten Zeitplan aber nicht. (EB)

Zahnschmerzen und Mikado

Roland Schimmelpfennigs „Goldener Drache“ im Bauturm

Von SANDRA NUY

Ein junger Chinese hat Zahnschmerzen und wird die Nacht nicht überleben. Eine Frau im roten Kleid trennt sich von ihrem Mann. Ein Paar erwartet ein Kind. Zwei Männer betrinken sich, und es passiert etwas Ungeheuerliches. Diese und noch ein paar mehr Geschichten erzählt **Roland Schimmelpfennig** in seinem preisgekrönten Stück „Der goldene Drache“.

In 48 Szenen stellt er stellt dabei zugleich die Frage danach, wie das Erzählen auf der Bühne eigentlich funktioniert. Das ausprobierende So-tun-als-ob ist es auch, das Rüdiger Pape in den Mittelpunkt seiner ausgezeichneten Inszenierung im Theater im Bauturm stellt.

Schon die abstrahierende Bühne **Flavia Schwedlers** gibt die anti-naturalistische Richtung vor: Ein goldener Drache windet sich quer durch den Raum. Der Rumpf besteht aus einer Holzkonstruktion, die aussieht als hätte jemand mit Esstäbchen **Mikado** gespielt. Wiederholt wird das Motiv in den Schlagzeugstöcken als vielseitig einsetzbare Requisiten für das fünfköpfige Ensemble (**Rebecca Madita Hundt**, **Eva Horstmann**, **Till Brinkmann**, **Kai Hufnagel**, **Manuel Moser**). Das Schlagen der Stöcke gibt den Arbeitstakt vor; sie sind **Tablett**, ein Zahn und vieles mehr.

Das bravourös aufspielende Quintett teilt sich 18 Figuren. **Schimmelpfennig** hat dabei Besetzungsangaben gemacht, die quer stehen zu Kategorien



Schlagstöcke statt Esstäbchen. (Foto: Reiermann)

wie Geschlecht oder Alter. Was zählt, ist die Behauptung. Seht her, sagen die Schauspieler: Wir spielen.

Sie beobachten und kommentieren sich dabei gegenseitig – Theater als Probehandeln. Das Leichte, Unterhaltsame geht dabei mit dem Schwere, dem politisch Skandalösem eine schillernde Wechselbeziehung ein. Zwangsprostitution, illegale Einwanderung und moderne Arbeitssklaverei sind die großen Themen, um die es im „Goldenen Drachen“ geht.

Pape verbindet mit leichter Hand das Politische und das Komödiantische, er findet einfache und deswegen überzeugende Symbole für Ereignisse, die man beim Lesen des Stücks für unspielbar hält. Die Szenen

gehen fließend ineinander über und ergeben ein komplexes Netz aus Geschichten, Beziehungen und bei aller Distanz des zeigenden Schauspielens auch: Emotionen. Denn am Schluss, wenn der Junge tot ist und das Stück in einen Irrealis wechselt, der von der Seelenreise durch den Fluss nach Hause erzählt, lässt **Rebecca Madita Hundt** Einsamkeit, Angst, Heimweh auf berührende Art und Weise nachfühlbar werden. Langer, begeisterter Schlussapplaus zur Premiere.

90 Minuten (keine Pause). Nächste Vorstellungen: 18., 19., und 20.4., jeweils 20 Uhr, sowie 21.4., 19 Uhr, anschließend: Publikumsgespräch. Aachener Straße 24-26, Karten-Tel.: 0221 / 52 42 42.

Handfester Rhythmus des Tischfeuerwerks

Das Wehrtheater zeigt „Schneeschuhasen im Glas“ in der Orangerie

Von THOMAS LINDEN

Ein Mädchen geht seinen Weg. Nach dem Motto „Man will doch wissen, woher man kommt“ beginnt sie mit einer handfesten Versuchsanordnung, die eigene Herkunft zu rekonstruieren. Das Mädchen wurde im Reagenzglas gezeugt, also will es dorthin zurück. Dumm nur, dass man in der Schule sowenig darüber lernt, wie es im Leben wirklich

zugeht. Mit dieser Klage setzt „Schneeschuhasen im Glas“ ein, und was dann folgt, ist von einer ebenso hintersinnigen wie sprachlich direkten Komik, die das Publikum in der Orangerie begeisterte.

Andrea Bleikamp vom Wehrtheater inszenierte die Uraufführung der „Schneeschuhasen im Glas“, einem Theaterstück der in Köln lebenden **Charlotte Luise Fechner**, die für diesen Text schon

den **Niederländisch-Deutschen Jugenddramatikerpreis** der Stadt Duisburg gewonnen hat. Ein starkes Stück und auch ein Text, der sich auch vor einem erwachsenen Publikum durchsetzt – ja, einer der humorvollsten Auftritte der Freien Szene in diesem Jahr überhaupt.

Scheinbar naiv schwatzt die Stimme des Mädchens daher, wobei sich jugendliche Unbekümmertheit raffiniert mit

zentralen philosophischen Fragen von Identität und Herkunft verbindet.

Den Monolog, der aus einem einzigen langen Satz besteht, hat **Andrea Bleikamp** klug auf zwei Schauspieler verteilt, die vor unseren Augen mit dem Chemiebaukasten den Schöpfungsakt bewerkstelligen. Aus dem zündenden Text macht die Regisseurin mehrstimmiges Theater, so beginnt sich das Spiel um Biologie und Ethik in

ein funkelndes Spektakel zu verwandeln. Abgesehen von einer kurzen Passage gegen Ende, wenn sich das Labor vor unseren Augen in Rauch auflösen scheint, hält sie das Tempo konstant hoch.

Ihr dreiköpfiges Ensemble präsentiert sich als Siegerteam. **Betty Blaeser** mimt die stumme, aber mit vielsagenden Blicken ausgestattete Beobachterin des sprachlichen Tischfeuerwerks, das **Tomasso**

Tessitori und **Celina Rongen** mit perfektem Timing versehen. Ihr Rhythmus präsentiert sich aus einem Guss. Alle drei tragen Dirndl und die Maske von **Dolly**, dem ersten geklonten Schaf. Eine tolle Produktion, die frischen Wind in Kölns Freie Szene bringt.

70 Minuten (keine Pause): Nächste Vorstellungen: 18. und 19. April, jeweils 20 Uhr. Volksgartenstraße 25, Karten-Tel.: 0221 / 952 27 08